

Liebe Gemeinde!

Ein Versicherungsvertreter berät einen seiner Kunden: „Ich empfehle Ihnen unbedingt, unsere Unfallversicherung abzuschließen. Sehen Sie mal in unseren neuen Prospekt. Wenn Sie sich eine Hand brechen, zahlen wir Ihnen sofort 5.000 Euro. Wenn Sie sich ein Bein brechen, erhalten Sie 10.000 Euro. ... Und wenn Sie sich das Genick brechen, haben Sie ausgesorgt.“

Ihr Lieben, hätte es zu Hiobs Zeiten schon Versicherungen gegeben, dann wäre er – nach allem, was ihm zugestoßen ist – ein gemachter Mann gewesen. Dann hätte bei ihm die Kasse nur so geklingelt. Er hätte fette Entschädigungen einstreichen können für alles, was ihm aus der Hand geschlagen wurde: Sein Haus, seine Viehherden, seine Angestellten, seine Kinder.

Im 1. Kapitel erfahren wir etwas über die Hintergründe des Unglücks, das über Hiob hereingebrochen ist. Satan bittet Gott um die Erlaubnis, Hiob prüfen zu dürfen. Er unterstellt ihm, dass er nur deshalb ein frommer und rechtschaffener Mensch ist, weil er sich davon Vorteile verspricht. Sein vorbildlicher Lebenswandel, so behauptet der Teufel, ist für ihn so etwas wie ein Versicherungsvertrag. Hiob handle aus reiner Berechnung; er diene Gott nur deshalb, weil es sich für ihn auszahlt.

Das ist die Behauptung, mit der der Teufel antritt - aber Gott ist sich sicher: Das stimmt nicht. Der Glaube von Hiob ist echt. Seine ungeteilte Hingabe an Gott kommt aus dem Herzen und nicht aus der Versicherungsmathematik. Gott sagt nicht, dass Hiob perfekt ist, aber sieht, dass er sich um ein reines Gewissen bemüht – und darüber freut sich Gott.

Und gerade das macht diese Geschichte so rätselhaft und geheimnisvoll. Hätten wir es mit einem ausgemachten Bösewicht zu tun, dann könnten wir ein gewisses Verständnis aufbringen für das, was sich hier abspielt. Dass Gott die Bösen bestraft und die Guten belohnt – und damit für Gerechtigkeit sorgt, das erscheint uns naheliegend. Aber hier passiert das Umgekehrte. Hiob leidet, ohne dass es dafür einen Grund gibt. Und Gott gibt sein Einverständnis dazu. Das ist das zutiefst Verstörende an dieser Geschichte.

Hiob selbst und seine Frau, später auch seine Freunde, die ihn besuchen, finden keine Erklärung für das Übermaß an Unglück, das ihn trifft. Gott, aus dessen Hand er bisher Segen um Segen empfangen hat, wird ihm fremd und unverständlich.

Und an dieser Stelle ist uns Hiob wiederum sehr nahe. Wir kennen alle solche Situationen, wo wir von Gottes Handeln völlig irritiert sind und keinen Schimmer haben, was dahintersteckt. Seit einem Jahr ist Krieg in Europa. Christen auf der ganzen Welt beten darum, dass Gewalt und Blutvergießen aufhören; dass die Waffen schweigen; dass wenigstens

kleine Schritte in Richtung Frieden unternommen werden. Aber Gott scheint nur untätig zuzuschauen, und wir rätseln, warum er nicht eingreift. Lässt er dem Unrecht freien Lauf? Erlaubt er, dass Lügen und Hass das Miteinander der Völker für lange Zeit vergiften werden? Solche Fragen können ins Zweifeln und in die Verzweiflung führen.

Wir kommen hier zunächst nicht weiter als bis zu der Auskunft, die sich an vielen Stellen in der Bibel findet, dass Gott auch eine dunkle, verborgene Seite hat, die wir nicht ergründen können. Solange wir auf der Spur des Glaubens unterwegs sind, werden wir mit dieser dunklen, geheimnisvollen Seite Gottes immer wieder zu tun bekommen. Und ich glaube, die Funktion des Hiob-Buches im Kontext des biblischen Zeugnisses besteht darin, dass es uns anleiten will, mit solchen Erfahrungen geistlich klug und besonnen umzugehen.

Die geistliche Größe, mit der Hiob durch diese Prüfungen geht, ist beeindruckend. In einer ersten Runde durfte ihm der Teufel seine Güter nehmen und seine Kinder. Andere wären an solchen bitteren Erfahrungen zerbrochen. Von Hiob heißt es am Ende des ersten Kapitels: „Er fiel nieder auf die Erde und sprach: ‚Der Herr hat´s gegeben; der Herr hat´s genommen. Der Name des Herrn sei gelobt.‘“

Er tut also genau das Gegenteil von dem, was der Satan vorausgesagt hat. Er hat sich nicht aus seiner Bindung zu Gott lösen lassen, sondern hat den Namen Gottes gelobt, obwohl er völlig ratlos vor den Trümmern seines Lebens steht. Er bekennt sich neu zu seiner Abhängigkeit von Gott. Und man hört aus den Worten Gottes heraus, wie sehr er sich über seinen Knecht freut. Gott stellt seinem Knecht Hiob ein exzellentes Zeugnis aus: „Er ist fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig und meidet das Böse.“ Eine alte Umschreibung für Frömmigkeit lautet: „Frömmigkeit ist der Entschluss, die Abhängigkeit von Gott als Glück zu begreifen.“ Genau das trifft auf Hiob zu, und etwas Besseres kann man kaum über einen Menschen sagen.

Also ist der Teufel im ersten Anlauf gescheitert. Er muss einsehen, dass er sich verrechnet hat. Er hat es nicht geschafft, Hiob von seiner Frömmigkeit abzubringen. Aber er gibt nicht so schnell auf.

Er verlangt eine zweite, noch härtere Prüfung. Ihr Lieben, das müssen wir wissen. Eine einmal überstandene Glaubensprüfung ist keine Garantie dafür, dass wir fortan in Ruhe gelassen werden. Der Teufel wird es immer wieder versuchen, uns aufs Kreuz zu legen – mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen:

mit vergifteten Angeboten; mit hinterhältiger Verführung; mit Einschüchterung; mit Lügen; mit Angriffen auf Eigentum und guten Ruf, auf die Gesundheit von Leib und Seele.

Er lässt nicht locker. Er verfolgt das Böse entschlossen, und wenn er auf die eine Weise nicht zum Ziel kommt, versucht er es auf eine andere. Es ist wichtig, dass wir das durchschauen, damit wir uns nicht wundern, wenn uns so etwas widerfährt, und uns dann nicht einschüchtern lassen.

Der Satan unternimmt also einen neuen Anlauf. Er wiederholt seine längst widerlegte Hetzrede, dass Hiob nur so lange an seiner Gottesbeziehung festhält, wie es ihm persönliche Vorteile bringt. Und er argumentiert: Sobald es um das nackte Überleben geht; sobald sein Körper, sein „Fleisch und Gebein“ betroffen ist, wird er aufgeben. Der Druck war nur noch nicht groß genug. Der entscheidende Test hat noch gar nicht stattgefunden. Wenn das nackte Überleben auf dem Spiel steht, wird er alles preisgeben, was ihm bisher wert und teuer war: seine Prinzipien, seinen Glauben, seine Mitmenschen, für die er Verantwortung trägt.

Gott erlaubt auch diesen Test. Er gibt dem Satan freie Hand, nur Hiobs Leben darf er nicht antasten.

Hiob wird schwer krank. Am ganzen Körper bilden sich bösartige Geschwüre, und er wird an die Grenze dessen geführt, was ein Mensch aushalten kann. Er verliert zunehmend die Kontrolle über sein Leben, und er muss den Eindruck gewinnen, dass Gott sich von ihm abgewandt und vor ihm verborgen hat. Denn Hiob ahnt ja nichts von den Vorgängen in der unsichtbaren Welt, von den Verhandlungen zwischen dem Teufel und Gott, die wir als Leser kennen. Er sieht ja nur die brutalen Schicksalsschläge und weiß nichts von den Hintergründen.

Und als ob das alles nicht genug wäre, macht ihm nun auch seine Frau noch das Leben schwer. Sie teilt ja sein Schicksal. Sie trauert wie er um die zehn Kinder. Aber was sie angesichts dieser bitteren Erfahrungen vorschlägt, ist alles andere als geistlich klug und souverän. Anstatt sich an die Seite ihres Mannes zu stellen und zu sagen: „Lass uns zusammen durch dieses Elend gehen“, empfiehlt sie ihm, den Glauben wegzuschmeißen und die Beziehung zu Gott ein für allemal zu beenden. „Sage Gott ab und stirb.“

Und damit spielt sie letztlich dem Teufel in die Hände. Was sie ihrem Mann rät, ist ja genau das, was der Böse erreichen will: „Sage dich von Gott los. Vollziehe den endgültigen Bruch mit ihm. Sieh doch ein, dass dein Glaube dir nichts bringt. Dein Leben hat keinen Sinn mehr.“

Ihr Lieben, als Gott den Menschen erschaffen hat, schuf er ihn als Mann und Frau und bestimmte sie dazu, eins zu werden mit Leib und Seele. Das ist der tiefste Sinn der Ehe, und dieses Einssein ist gerade dann von tragender Bedeutung, wenn sie durch eine schwere Zeit gehen und ein schlimmes Schicksal bewältigen müssen. Dann brauchen sie einander besonders.

Im Buch des Predigers (Kapitel 4) wird der Segen des Einsseins in der Ehe so beschrieben: „So ist es nun besser zu zweien als allein. Fällt einer von ihnen, so hilft ihm der andere auf. Einer mag überwältigt werden, aber zwei können widerstehen.“

So ist es von Gott gedacht, aber Hiobs Frau hat sich diesem Auftrag, der schon in der Schöpfungsordnung angelegt ist, entzogen. Sie geht auf Distanz zu ihrem Mann. Einsamer kann Hiob nicht mehr werden.

Hiob durchschaut den Hinterhalt und gibt dem zerstörerischen Impuls seiner Frau nicht nach. Trotz allem, was ihm widerfahren ist, weiß er sich in Gottes Hand. Der Teufel darf sein Leben nicht antasten.

Hier wird uns eine geistliche Wahrheit offenbart, die viele Christen bestätigen können, die durch dunkle Täler gehen mussten: Die Verborgenheit Gottes spricht nicht gegen seine Macht. Es mag Zeiten geben, wo Gott weit weg zu sein scheint, unerreichbar und fremd, und das kann uns in unserem Glauben verunsichern und erschüttern. Das kann zur Anfechtung werden. Aber im Rückblick zeigt sich dann oft: Gott hat uns nicht aus den Augen verloren - niemals. Er wusste immer, was er tut. Gottes Verborgenheit spricht nicht gegen seine Macht.

Im Hiob-Buch werden die quälenden Fragen, die hier im Raum stehen, erst im letzten Kapitel beantwortet. Und genauso ist es auch mit unserem Leben. Erst im letzten Kapitel, erst wenn wir zu Gott nach Hause kommen und die verworrenen Wege, die wir hinter uns haben, von oben her betrachten können, lösen sich alle Rätsel, an denen wir fast verzweifelt sind, in Wohlgefallen auf. Was wir hier nie verstanden haben, ergibt aus der höheren Perspektive dann auf einmal Sinn.

Aber bis dahin brauchen wir Geduld. Auch Hiob muss sich in Geduld fassen und warten, aber die Art und Weise, wie er wartet, ist beispielhaft. Er hört nicht auf, mit Gottes Treue zu rechnen – obwohl er in der Asche sitzt und schwer krank ist. Sein Leidensgenosse, der Apostel Paulus, fasst 1. Korintherbrief zusammen, was er in der Glaubenschule Gottes gelernt hat: „Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr es ertragen könnt.“

Genauso hat es Hiob erlebt. Gott ist treu. Er hat ihm die Kraft geschenkt, durchzuhalten, und so kann Hiob diesen unglaublichen Satz aussprechen: „Haben wir Gutes empfangen von Gott, sollten wir dann das Böse nicht auch annehmen?“ Selbst jetzt noch, im tiefsten Elend, begreift er seine Abhängigkeit von Gott als Glück. Er tut das Einzige, was ihm jetzt noch bleibt: Er lässt sich in Gottes Hand fallen.

„Haben wir Gutes empfangen von Gott, sollten wir dann das Böse nicht auch annehmen?“ Das ist keine Spruchweisheit, die man einem leidenden Menschen empfehlen kann wie ein Kochrezept. Das kann zynisch klingen und verletzend wirken.

Nein, es ist eine Frucht des Glaubens, wenn ein Mensch die Kraft findet, auch schwere Wege aus Gottes Hand zu nehmen, ohne zu verbittern. Um diese Kraft möchte ich bitten – für mich und für Menschen, die mir nahestehen und gerade Schweres durchmachen. Und das Buch Hiob sagt mir, dass Gott diese Kraft schenken kann - und dass es einen großen Unterschied macht, ob man mit Gott oder ohne ihn durch die dunklen

Täler geht. Denn Gottes Verborgenheit spricht nicht gegen seine Macht und gegen seine Treue.

Am Ende geht Hiob gestärkt aus diesen Prüfungen hervor. Er hat sich bewährt, und was er in dieser schweren Zeit über Gottes Treue gelernt hat, das wird er für den Rest seines Lebens nicht wieder vergessen.

Und sogar noch während er sich durch die Krise kämpft, kann er seinen drei Freunden etwas von seinem Glauben vermitteln. Sie sind gekommen, um ihn zu trösten und nach den Ursachen für sein Unglück zu forschen. Aber zu guter Letzt sind sie es, die von dem reifen Glauben und der inneren Größe Hiobs beeindruckt sind.

Hiob bezeugt in einem dieser Gespräche: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Meine Augen werden ihn schauen. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“

Hier zeigt sich: Die besten Tröster sind nicht jene, die die meisten Bücher über Seelsorge gelesen und die meisten psychologischen Seminare besucht haben. Sondern die eigene Leiderfahrung und die eigene Trosterfahrung machen den Unterschied. Gut trösten kann, wer selber getröstet wurde – so wie Hiob.

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ Das ist der entscheidende Punkt. Wenn es dem Teufel gelingt, diese Gewissheit aus unseren Herzen zu reißen, dann hat er gewonnen. Dann haben wir nichts mehr, woran wir uns klammern können.

Umgekehrt: wenn wir das eine unter allen Umständen und gegen alle Widerstände festhalten, dass unser Erlöser lebt, dann sind wir in den Anfechtungen und Prüfungen, die unweigerlich auf uns zukommen, auf der sicheren Seite. Dann haben wir ausgesorgt. Denn gegen unseren Erlöser Jesus kann der Böse nichts ausrichten. Dieser Kampf wurde zu Ostern endgültig entschieden.

Amen